

Stephanos schaute zu den Schiffen hin, und sein Herz klopfte:

„Wann werde ich reisen?“, dachte er bei sich. „Wann werde ich mit den Schiffen in ferne Länder fahren?“

Stephanos war noch nie gereist und kannte keine andere Stadt. Viel hatte er schon vom berühmten Athen gehört, viel über Theben und Sparta. Sein Vater Philippos, der Arzt am Königshof war, erzählte ihm oft von diesen berühmten Städten, und Stephanos sehnte sich danach, sie zu sehen.

„Du bist noch klein“, sagte sein Vater mit einem Lächeln. „Du hast Zeit. Du wirst sie schon noch sehen und andere Städte, noch größere ... Keine Eile!“

Letztes Jahr nur hatte er ihn mitgenommen in das kleine Dorf, wo sein Vater geboren worden war, weit weg in Akarnanien<sup>6</sup>. „Zuerst einmal musst du dich vor den Gräbern deiner Ahnen verneigen“, sagte sein Vater zu ihm.

Und er brachte ihn in den kleinen Weiler. Er hatte vielleicht fünfzig Häuschen, niedrig wie Hütten, und er schmiegte sich an einen dicht mit Tannen bestandenen Berghang. Stephanos sah die bescheidene Behausung des Großvaters, und hinterher ging er zum Friedhof. Er kniete an den Gräbern seiner Ahnen nieder und küsste die Erde, die sie bedeckte.

Als er zurückkam, erschien Pella ihm groß, eine endlose Stadt. Was für Kasernen, welche Schiffe, was für Sportstätten, Tempel und Theater! Und wie reich und riesengroß war der Palast, wo König Philipp mit seiner Gemahlin Olympias und seinen Generälen lebte!

Stephanos blickte sich rasch um und begann wieder zu rennen.

„Ich bin spät dran! Spät dran!“, murmelte er im Laufen.

In einer engen Gasse packte ihn plötzlich eine Hand an der Schulter.

<sup>6</sup> Bergland im westlichen Zentralgriechenland, heute Teil des Regionalbezirks Ätolien-Akarnanien der Region Westgriechenland.

„Wohin so eilig, kleiner Stephanos“, ertönte eine Stimme mit leichtem Spott.

Stephanos blieb außer Atem stehen. Er hob die Augen und sah einen dickwanstigen Alten, der ihn aus kleinen, schlaun Augen anblickte. Er trug einen alten, schmutzigen, durchlöcherchten Chiton.

„Kallisthenes, der Philosoph!“, murmelte er erschrocken.

Er hatte große Angst vor diesem fetten Alten und wechselte jedes Mal, wenn er ihn von weitem kommen sah, die Richtung, um ihm aus dem Weg zu gehen. Der Alte sprach dauernd voller Spott vom Gymnasion, den Wettkämpfen und den Kriegen und wollte ihn mitnehmen, um ihn in Philosophie zu unterrichten. „Philosophie“, sagte er, „Philosophie bedeutet Freiheit. Werde ein freier Mensch!“

„Wohin gehst du?“, fragte er erneut, „schon wieder ins Gymnasion?“

„Ja“, antwortete Stephanos leise.

„Schämst du dich nicht?“, fragte Kallisthenes. „Schämst du dich nicht, deine Zeit so zu verschwenden, indem du läufst und springst wie ein Zicklein und dich wie ein Bauer raufst? Komm mit mir und werde Philosoph. Ein freier Mensch, verstehst du? Frei!“

„Ich will nicht“, sagte Stephanos mit fester Stimme. „Ich will kein Philosoph werden.“

„Warum?“, zischte der alte Philosoph. „Gefällt’s dir nicht? Siehst du nicht deinen Vater, der ein bedeutender Weiser und Arzt ist, und alle Welt ehrt und achtet ihn? Hast du jemals gesehen, dass er wie ein Verrückter herumrennt und ringt? So einer sollst auch du werden! Aber noch besser. Denn dein Vater dient den Königen; du aber sollst frei werden! Komm mit mir!“

„Mein Vater will, dass ich eines Tages General werde!“, sagte Stephanos und hob den Kopf. „Er will, dass ich Alexander in den Krieg folge, wenn er den Thron besteigt.“